

Schwierigkeiten und Chancen des Religionsunterrichts heute

Gewiß hat der Religionsunterricht heute mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die zum Teil aber auch von übertriebenen Zielvorstellungen kommen. Der Religionsunterricht bietet immer noch die große Chance, die Schüler für das Leben in einer pluralistischen Welt positiv christlich zu beeinflussen. (Redaktion)

Vorbemerkungen

Die folgenden Überlegungen können keineswegs alle bedenkenswerten Aussagen beinhalten. Sie sind eine Stimme im Chor der vielfältigen und engagierten Äußerungen, die immer wieder in einschlägigen Veröffentlichungen zu finden sind. Unter Umständen bedürfen sie der je entsprechenden Korrektur durch die Situation vor Ort. Sie wollen den nüchternen Blick für die Wirklichkeit schärfen und die Entschlossenheit zum Tun dessen, was möglich ist, stärken. Dabei ist als selbstverständlich vorausgesetzt, daß es zur unersetzbaren Aufgabe gehört, den Glauben in seiner ganzen Fülle, wo und wann nur immer möglich, weiterzugeben, gemäß dem Auftrag des Herrn und Meisters Jesus Christus.

1. Schwierigkeiten des Religionsunterrichts heute

Vielleicht ist es gut, sich bewußtzumachen, daß wir bei uns keine systembedingten Schwierigkeiten mit dem Religionsunterricht haben und auch keine durch ihn. Näherhin heißt das: bei uns kann ungehindert Religionsunterricht in allen Schularten erteilt werden, und zwar im Verständnis eines ordentlichen Lehrfaches, von dem man sich allerdings abmelden kann, zu dem man sich aber nicht anmelden muß, wie das nun in Italien der Fall ist. Welche Lage günstiger ist, darüber kann man diskutieren. Auch erfährt bei uns kein am Religionsunterricht teilnehmender Schüler lebenshemmende Benachteiligungen, wie wir es aus der unmittelbaren Ländernachbarschaft erfahren können. Die Schwierigkeiten sind bei uns anderer Art, aber gleichwohl sehr belastend, teilweise entmutigend und hinderlich.

1.1. Schülerbedingte Schwierigkeiten

Jeder Religionslehrer — nur er allein? — kann bestimmt von seinen unmittelbaren Schwierigkeiten mit einzelnen Schülern oder ganzen Klassen reden. Manchmal sollte man wirklich offen darüber reden und seine Meinungen austauschen, um Wege zu finden, wie so manches Problem gelöst oder gemindert werden könnte. Freilich, allgemein wirksame Rezepte gibt es nicht. Nun gibt es neben den individuell bedingten Schwierigkeiten umgreifende allgemeine Aussagen, die in etwa als „Großwetterlage“ bezeichnet werden können. Nach wie vor scheinen die Feststellungen des Synodenbeschlusses der deutschen Bistümer, „Der Religionsunterricht in der Schule“ (1975), bezüglich des Schülers treffende Charakterisierungen auszusprechen, die in die realistische Sicht der Dinge auch heute oder erst recht heute einbezogen werden müssen.¹ An der Gesamtsituation

¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976⁴, 113—153.

hat sich wenig geändert. Höchstens einige Akzentuierungen liegen ein wenig anders. Pauschal wird von einem erlebten Stilbruch gesprochen,² der letztlich Ursache für die verschiedenen Schwierigkeiten bei der sinnvollen Durchführung des Religionsunterrichts ist. Im einzelnen wird gesagt (der Verfasser fügt eigene Feststellungen an), daß dieser Stilbruch Wirklichkeit ist oder wird, wenn oder weil

- in ein kirchliches Leben eingeführt wird, an dem sich die Familie nicht mehr beteiligt. Die Nichtbeteiligung läßt sich sehr schmerzlich am eklatant zurückgehenden Sonntagsgottesdienst und an dem immer schwächer werdenden Sakramentenempfang aufweisen. Dafür liefern Statistiken relativ untrüglisches Material;
- das Kirchenjahr einen bestimmenden Leitfaden des Unterrichtsverlaufs abgibt, der das Alltagsleben nicht mehr prägt, höchstens am Rande noch berührt. Allein das Wissen um das Eigentliche der Feste ist stark zurückgegangen und erst recht das „Christlich-Feste-Feiern“, wobei selbst Weihnachten keine entscheidende Ausnahme macht;
- biblische Texte geboten werden, welche die Schüler nur schwer oder gar nicht mit ihrer Erfahrung verbinden können und vielleicht dafür auch wenig Verstehenshilfe angeboten bekommen. — Diese Feststellung ist freilich sofort auch eine kritische Anfrage an unsere Art und Weise des Unterrichts mit biblischen Texten;
- die Frage- und Denklust der Schüler durch vorschnelle Antworten gedämpft werden oder, und das ist fortschreibend zu bemerken, durch ausweichende Antworten unbefriedigt bleiben, weil „Weltförmigkeit“ übertrieben wird;
- gleiche Stoffe in fast gleicher Weise im Laufe der Jahre wiederkehren. Man kann auch sagen: weil bestimmte Stoffe in unerträglicher Ausführlichkeit behandelt werden oder eher die Problemstellung des Lehrers angehen als die des Schülers. Indoktrinierung nach verschiedenen Seiten soll es ja immer geben;
- der Religionsunterricht weniger anspruchsvoll oder weniger methodisch geschickt ist als andere Fächer. Auch diese Aussage ist zugleich eine kritische Anfrage an die gesamte Art und Weise des Unterrichtens, in das bestimmt nicht immer die erforderliche Mühe und Phantasie investiert werden, was Schüler sehr schnell merken.

Diese aufgezählten Einzelfaktoren, welche einen Stilbruch bedingen können, der seinerseits Ursache ist für Schwierigkeiten des Religionsunterrichts, sind teils allgemein bedingt und können nur sehr eingeschränkt positiv verändert werden; teils sind sie religionspädagogisch sachlich und personell bedingt und sind so auf dauernde Verbesserungen angewiesen, die aber auch ausgeführt werden können. Doch sind sie allesamt Voraussetzungen, die in nicht unerheblichem Maße beträchtliche Schwierigkeiten verursachen, die auch nicht mit plakativen Maximalforderungen oder anklagenden Schuldzuweisungen beseitigt werden können. Im übrigen wäre es sicher hilfreich, das ganze Kapitel des Synodenbeschlusses der Würzburger Synode mit dem Titel „Situationsanalyse“ nachzulesen.³

1.2. Globale Schwierigkeiten des Religionsunterrichts

Was damit gemeint ist, kann vor einer näheren Darstellung zunächst einmal mit der heute gängigen Formel zusammengefaßt werden: Wir leben in einer nachchristlichen Zeit, die ihr ganz besonderes Gepräge hat, mit dem sich Christen nicht abfinden können,

² A. a. O., 124.

³ A. a. O., 123–131.

mit dem sie sich aber auseinandersetzen müssen und dessen Einflüsse allüberall zu spüren sind, nicht zuletzt auch auf dem Sektor der Glaubensverkündigung, den wir mit Religionsunterricht bezeichnen. Im einzelnen scheinen besonders vier Entwicklungen ihre Auswirkungen auch auf diesen Religionsunterricht erschwerend auszuüben, obwohl sie — durch die Auseinandersetzung mit ihnen — auch positive Ausstrahlungen haben. Diese vier Zeiterscheinungen heißen: Säkularisierung, Indifferentismus, Werteverfall und Schisma der Lebenswelten bzw. Segmentierung. Diese, das geistig-geistliche Umfeld prägenden Begriffe überschneiden sich vielfältig, bedingen sich gegenseitig und geben die geistige Atemluft ab, in der Religiosität und Christlichkeit leben sollen, wollen und müssen.

Mit *Säkularisierung* werden die tiefgreifenden Veränderungen umfaßt, welche das Verhältnis von Religion und Kirche bestimmen. Im einzelnen gibt es darüber umfangreiche Untersuchungen und die praktischen Auswirkungen sind im großen wie im kleinen alltäglich zu erfahren. Doch wird damit auch eine Zeiterscheinung angesprochen, die pauschal mit „Religiosität ohne Kirche“ bezeichnet werden kann. Ebenso ist die Wirklichkeit der sogenannten „Auswahlchristen“ oder der „Christen an den Lebenswenden“ (Zulehner) angesprochen, und daß sich die Ausweitung der materialistischen und pluralistischen Gesellschaft mit Beliebigkeitscharakter immer stärker vollzieht. Gemeint ist gleichfalls eine Zeit, in der die Volkskirche mit ihrem christlichen Milieu vornehmlich nur noch in den Papieren der Finanzämter und der Einwohnerämter existiert. Der Horizont vieler Zeitgenossen erscheint verklebt, verkleistert und vermauert und von der „Sehnsucht nach dem ganz anderen“ (Max Horkheimer) scheinen nur unbedeutende Restbestände vorhanden zu sein. Ausführlich hat sich mit diesem fortschreitenden Säkularisierungsprozeß auch das VI. Symposium der europäischen Bischöfe vom 7. bis 11. Oktober 1985 in Rom beschäftigt, mit 73 teilnehmenden Bischöfen aus 23 Ländern.⁴ Man hat in Rom pauschal konstatiert, daß Ausmaß und Geschwindigkeit der gesellschaftlichen Veränderungen enorm sind und ebenso auch enorme Auswirkungen auf den christlichen Glauben und die Moralprinzipien sich feststellen lassen. Grundlage für entsprechende Aussagen war ein Dossier, erstellt aus durchgeführten Untersuchungen in Italien, Spanien, Frankreich und in den Ländern Nordosteuropas, angereichert wurden die Ergebnisse durch weitere Länderergebnisse. Zahlen sollen in diesem Zusammenhang unerwähnt bleiben, weil sie ohnehin immer wieder in wechselnder Zusammenstellung veröffentlicht werden. Kardinal Höffner spricht diesbezüglich von Säkularismus und meint, dieser setze innerweltliche Werte absolut, leugne Gott und suche ihn aus der Welt herauszudrängen, weil die Auffassung vorherrschend sei, daß sich die Welt „ganz aus sich selbst erklärt, ohne daß es eines Rückgriffs auf Gott bedürfe: Gott wird überflüssig, zu einem Störfaktor“⁵.

Versteht man begrifflich „Säkularisierung“ vorwiegend als Auffassung, so kann man *Indifferentismus* eher als Haltung, als Gleichgültigkeit, bezeichnen. Das Religiöse und das Christliche spielen keine oder nur eine sehr geringe prägende Rolle. Man lebt so, als ob es all diese Wahrheiten und Wirklichkeiten überhaupt nicht mehr gäbe. Die Luft ist geistlich-christlich ausgetrocknet oder dünn besiedelt. Selbst noch „Christentümelndes“ (Zulehner) festzustellen, fällt manchmal schwer. Objektive Indikatoren einer gelebten Christlichkeit zeigen auf einen sehr niedrigen Pegelstand. Das oftmals zwingende

⁴ Nach HerKorr 39 (1985) 502—504.

⁵ Deutsche Tagespost Nr. 138 (1985).

christliche Milieu ist weithin einem zwingenden a-christlichen Milieu gewichen. Auch zum Erweis dieser Tatsächlichkeit ließen sich Zahlen neben Zahlen stellen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Indifferentismus und Säkularismus als Haltung und Auffassung steht der *Wertverfall*. Der Mensch lebt im verwirrenden Pluralismus einer permissiven (= alles oder fast alles erlaubenden) Gesellschaft, wovon fast kein Bereich des individuellen und sozialen Lebens ausgenommen wird. Die sogenannten Grundwerte sind vor allem praktisch auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Man spricht von der normativen Kraft des Faktischen und dem Gesetz der Beliebigkeit. Und selbst wenn man noch allgemeine Gültigkeit anerkennt, reserviert man sich die persönliche Ausnahme. Im einzelnen ließen sich wieder ganze beweisende Zahlenketten aufführen. Doch geht es an dieser Stelle nicht darum, ein dunkles und erschreckendes Kolossalgemälde zu zeichnen, vielmehr geht es darum, auf Realitäten hinzuweisen, die förmlich dazu zwingen, umfassende Schwierigkeiten für den Religionsunterricht einzukalkulieren, weil ja die Schüler nicht auf einer Insel der Seligen leben und auch auf keiner solchen angesiedelt werden können.

Schisma der Lebenswelten oder *Segmentierung* meint, daß die Kirche nur ein Teil, ein Ausschnitt, eben ein Segment der Lebenswelt ist, neben vielen anderen Lebensweltausschnitten. Jede dieser Welten stellt ihre spezifischen Ansprüche und hat auch ihre jeweiligen Spezialisten. So sind Kirche und Glaubensleben zu *einem* Sektor des menschlichen Lebens geworden, mit einigen Lebensäußerungen wie: Sonntagsmesse, gewisse Gebetsgelegenheiten, einige Feste im Laufe des Kirchenjahres oder des privaten Lebens an den sogenannten „Lebenswenden“ (Zulehner). Glaube und Kirche formen aber keinesfalls mehr das ganze Leben, und jeder Lebensbereich funktioniert nach eigenen Gesetzmäßigkeiten. Die Kirchenmitgliedschaft betrifft folgerichtig höchstens einen kleinen Teil des Lebens, und da ist sehr oft die Nutzen-Kosten-Relation bestimmend. Bei Schülern gibt es die Frage: „Was bringt mir das?“ und „Was habe ich davon?“ und die Feststellung: „Das bringt mir doch nichts!“ Wenigstens die private Lebenswelt soll von vermeintlichen Zwängen und unstatthaften Forderungen freibleiben. Ins Persönliche gehende Forderungen werden deshalb als Übergriff empfunden. Die Segmentierung wird noch verschärft durch die Erfahrung, daß die kirchlich vermittelte und gewünschte Lebensart in den anderen Lebenswelten nicht gefragt ist und entweder Ablehnung oder schlichtweg Nichtbeachtung erfährt, wiederum mit vielen praktischen Folgerungen und Auswirkungen. Aufgrund dieser Tatsache ist die notwendig zu fordernde Umsetzung des Glaubens ins Leben nur sehr schwer vollziehbar, weil fast ein Anpassungszwang besteht unter dem Einfluß der manchmal direkt drohenden Frage: „Was hat das mit dem Glauben zu tun?“ Die daraus entstehende Schwierigkeit für den Religionsunterricht läßt sich schnell kennzeichnen. Der Religionsunterricht nimmt die Schüler in eine Welt mit, in der sie weitgehend nicht zu Hause sind (vgl. „Stilbruch“ im Synodenbeschluß). Emotionale Bindung und einsichtig gewordene Erkenntnisse tragen nicht lange — wenigstens in den meisten Fällen, wenn sie überhaupt aufgebaut werden können. Die Beschränkung auf einen schmalen Lebenssektor, dem immer weniger Bedeutung beigemessen wird, muß sich verständlicherweise auswirken und die christliche Lebensluft ausdünnen. Die indirekt auftretenden Schwierigkeiten für den Religionsunterricht sind auf die Dauer belastender und hinderlicher als greifbare und dann oftmals auf eingegrenzte Tatbestände beschränkte, deren es schließlich im regulären Ablauf des Unterrichts eine ganze Menge gibt. Ganz sicher lassen sich noch andere Schwierigkeiten benennen, doch scheinen die ausgeführten besonders gewichtig zu sein. Zudem lassen sich Schwierigkei-

ten und Chancen ohnehin nicht lupenrein auseinandernehmen, vielmehr ergeben sich unmittelbare, direkte Berührungspunkte.

2. Chancen des Religionsunterrichts heute

Christen sollten von Natur aus Optimisten sein; ja sie sind in gewissem Sinn direkt auf den Optimismus verpflichtet. Daher besteht bei aller nüchternen Sicht der Dinge kein Anlaß, die Flinte ins Korn zu werfen und der Resignation zu verfallen. Und die Gegebenheiten sind wahrlich auch nicht dazu angetan. Man kann auch untertreibend sagen: Man könnte durchaus resignieren, ist aber nicht dazu verpflichtet. Tatsächlich gibt es eine Reihe von Gegebenheiten, die bereits eine echte Chance darstellen oder auch auf dem besten Wege sind, eine zu werden. Auch in diesem Zusammenhang kann es nicht um Vollständigkeit gehen, sondern nur um einzelne Akzentsetzungen.

2.1. Realistische Ziele und Erwartungen

Gleichsam federführend für den Aufweis dieser Chance ist der Synodenbeschluß der Synode der deutschen Bistümer „Der Religionsunterricht in der Schule“. Dieser ist keinesfalls ein einsamer Beschluß der obersten hierarchischen Spitze. Vielmehr bietet er ein breites Meinungsspektrum aller daran Beteiligten, die aus den verschiedensten kirchlich-verantwortlichen Bereichen kamen. Interessant ist das Abstimmungsergebnis über den Religionsunterricht in der Schule: Gesamtstimmen: 240. Ja-Stimmen: 223, Nein-Stimmen: 8, Enthaltungen: 9.

Dieser Synodenbeschluß benennt auch die Zielsetzungen des Religionsunterrichts, die eine weitgespannte Bandbreite ergeben; diese kann man mit *Zielspektrum* bezeichnen. Dadurch wird ein oftmals sehr belastender Leistungs- und Erfolgsdruck abgebaut, der bislang durch eine einlinig formulierte Zielsetzung gegeben war, mit etwa folgender Formulierung: Der Religionsunterricht soll den gläubigen Schüler in seinem Glauben festigen und vervollkommen und ihn zu einem aktiven Mitglied der Kirche machen. Diese Zielsetzung führte in den sechziger Jahren der Münchner Albert Görres ad absurdum mit seiner Frage: Was bleibt von den über 1000 Stunden Religionsunterricht, die jeder bundesdeutsche Schüler normalerweise hat? Die Vorgabe, daß alle Schüler im Religionsunterricht gläubig sind und durch ihn eben noch gläubiger werden sollen, wurde revidiert durch die Grobeinteilung in „gläubige Schüler“, „suchende oder im Glauben angefochtene Schüler“ und „sich als ungläubig betrachtende Schüler“. Klar ist, daß all diesen Schülern als sich entwickelnden jungen Menschen unmöglich die gleiche Zielsetzung „zugemutet“ werden kann, ebensowenig aber auch den Religionslehrern, die so oder so erfolgreich sein sollen und wollen. Enttäuschung, Verbitterung und Resignation gab es genug. Dem Angebotscharakter entsprechend, der jedem Religionsunterricht innewohnen muß, da Glaube nie *gemacht* werden kann, wurden wesentlich vier Zielsetzungen formuliert.⁶ Der Religionsunterricht

- weckt und reflektiert die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln des Menschen und ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche;
- macht vertraut mit der Wirklichkeit des Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt, und hilft, den Glauben denkend zu verantworten;

⁶ Gemeinsame Synode, 139/40.

- befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer;
- motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.

Zu beachten ist, daß die Reihung keine unterrichtliche Reihenfolge festlegt und auch keine entsprechende Wertung vornimmt. Jede einzelne Zielformulierung im ganzen Wortlaut ernstgenommen, erlaubt keinesfalls Einseitigkeit in Richtung Sozialkunde und Religionenkunde. Die heute immer wieder erhobene Forderung nach früherer, gewohnter, schulisch-katechismusartiger theologischer Systematik läuft ins Nicht-Machbare. Manchmal sehr heftig ausgesprochene Fehlanzeigen an Hand von einzelnen theologischen Aussagen oder sogar Traktaten sollten sehr verantwortlich überlegt werden. Sehr hilfreich kann ein Wort von Bischof Karl Lehmann (Mainz) sein:⁷

„Es gibt meines Wissens wenig Überlegungen zu einem integrativen Gesamtkonzept religiöser Erziehung. Das hat zur Folge, daß man zuerst nach Sündenböcken und Alibis sucht. Dabei wird nach wie vor der Religionsunterricht als Hauptschuldiger hingestellt, ohne daß man einen Blick dafür hat, daß ein Religionsunterricht in der heutigen Schule ohne Unterstützung durch das Elternhaus und ohne Mitgetragenwerden durch die Gemeinde nicht gedeihen kann . . . , auch wenn er noch so gut gegeben wird. Wir müssen auf jeden Fall auch viel mehr Elternarbeit machen . . . Gegenwärtig ist aber vor allem an Eltern zwischen 30 und 40 Jahren schwer heranzukommen.“

Nicht zuletzt kann und soll der Religionslehrer an Hand dieses Rahmens seinen Unterricht kritisch überprüfen und rechtfertigen. Er braucht Nachfragen nicht zu fürchten, darf sich aber auch nicht in eine selbstgestrickte Theologie verlieren. Aus ihr muß er sich eventuell durch die Vorgaben eines Erwachsenenkatechismus herausholen lassen, weil er immer im Dienst und Auftrag der Kirche steht.

Den realistischen Zielen entsprechen realistische Erwartungen, die in einem *Erwartungsspektrum* aufgelistet werden (Synodenbeschluß 2.6.5).⁸ „Es ist ein Gewinn

- wenn die Schüler beim Verlassen der Schule Religion und Glaube zumindest nicht für überflüssig oder gar unsinnig halten;
- wenn sie Religion und Glaube als mögliche Bereicherung des Menschen, als mögliche Kraft für die Entfaltung seiner Persönlichkeit, als möglichen Antrieb für die Realisierung von Freiheit begreifen;
- wenn die Schüler Respekt vor den Überzeugungen anderer gewonnen haben;
- wenn sie fähig sind, in der Diasporasituation des Glaubens sich begründet und verantwortlich mit dem lebensanschaulichen Pluralismus auseinanderzusetzen und sich der Wahrheitsfrage zu stellen;
- wenn ihre Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungswilligkeit so gefördert werden, daß sie imstande sind, ihre persönliche Glaubenseinstellung zu überprüfen, zu vertiefen oder zu revidieren und so eine gewissenhafte Glaubensentscheidung zu treffen;
- wenn die Schüler, je nach Möglichkeit, angestoßen von diesem Unterricht, zu einer engagierten Begegnung mit der Wirklichkeit des Glaubens, einschließlich der konkreten Kirche, bereit und fähig sind.“

⁷ HerKorr 39 (1985) 522.

⁸ Gemeinsame Synode, 142 f.

Der Bogen der Erwartungen reicht von rudimentären Erfolgserwartungen bis zu Spitzenqualitäten. Wie das im einzelnen in der schulischen Wirklichkeit aussieht, das zeigen einige Aussagen von Mädchen und Jungen im achten und neunten Schuljahr:⁹

- Religionsunterricht ist für mich eine Stunde mit Gott, sie unterscheidet sich vom normalen Schulalltag;
- ich halte den Religionsunterricht für nicht sehr gut, aber ich finde, daß er in der Schule sein muß, damit wir über die religiöse Geschichte und über Jesus und die Welt etwas erfahren, ich finde auch, daß man mehr über die Religion früher erfahren sollte. Trotz Religionsunterricht weiß ich persönlich nicht, ob ich an Jesus und Gott glauben soll und ob es Jesus überhaupt gegeben hat;
- manchmal sieht es so aus, als ob wir nur über uns reden, aber dann merke ich plötzlich, daß Gott etwas damit zu tun hat;
- Religion ist ein Anhaltspunkt, ich bekomme Hilfe, ich weiß, wo ich hingehöre;
- ich kann im Religionsunterricht sagen, was ich fühle, in anderen Stunden habe ich Bedenken;
- früher dachte ich, daß Gott nur dazu da ist, damit man keine schlimmen Dinge tut, im Religionsunterricht habe ich erfahren, wie Gott wirklich ist;
- also vom Religionsunterricht halte ich schon etwas, man behandelt sehr gute Themen. Ich glaube an Gott und an Christus, wenn ich auch nicht verstehe, warum, wenn es Gott gibt, solche Unfälle und Katastrophen passieren und es auch viele hungernde Menschen gibt. Nur, an die Kirche kann ich nicht glauben;
- Gott wird für mich immer wichtiger, früher war mir das egal. Deshalb will ich viel über Gott wissen. Deshalb Religionsunterricht;
- ich finde gut, daß man im Religionsunterricht etwas lernt, und obwohl es manchmal langweilig ist, notwendig finde ich es schon.

In diesen Schüleräußerungen kann man den ganzen Spannungsbogen des Erwartungsspektrums einmal ganz deutlich, einmal mehr verdeckt wiederfinden. Aber es läßt sich ersehen, daß da Chancen des Verkündigungsauftrages nicht völlig vertan werden, sondern als erfüllt und erfüllbar anzusehen sind.

2.2. Ermutigende Spiritualität

Diese Wirklichkeit ist nicht so sehr im Sinne einer Erfolgchance, sondern eher im Sinne einer Ermöglichungschance zu sehen und ist näherhin als Sendungsbewußtsein und optimistische Dienstbereitschaft zu erfassen. Der verstorbene Professor Adolf Exeler hat vom „Religionslehrer als Zeuge“¹⁰ gesprochen. Die deutschen Bischöfe haben Wichtiges in „Zum Berufsbild und Selbstverständnis des Religionslehrers“¹¹ gesagt. Solche und ähnliche Momente zu betonen und als erfolgsermöglichende Chancen zu betrachten, ist nicht Ideologisierung, wohl aber theologisch-spirituelleres Wegeleiten.

Das *Sendungsbewußtsein* ist wesentlich getragen von dem biblisch begründeten, verpflichtenden Verkündigungsauftrag. Dieser beachtet einerseits die Freiheit des Angesprochenen in seinen Entscheidungen und bringt andererseits die Verpflichtung des Ansprechenden, die Verpflichtung durch die Kirche zum Ausdruck. Ganz trivial ausgedrückt: diese Verpflichtung darf nie zum Hobby degradiert werden, mit all seinen negativen und durchaus auch positiven Ausprägungen, sie bedarf aber immer der spirituellen Verinnerlichung in Meditation, Reflexion und Gebet. *Mit reinem Jobdenken kann solche verantwortungsvolle Sendung auf Dauer nicht durchgehalten werden.* Tragend sind aber sehr wohl das Maßnehmen am Wort und Beispiel Jesu Christi, das Maßnehmen am Propheten- und Apostelwort, am Propheten- und Apostelschicksal. Es geht um die unerschütterliche Auftragsgewißheit, die zum Aussagen und Können drängt und geprägt ist vom Apostelwort: „Weh' mir, wenn ich nicht davon redete.“

⁹ Aus: Unterwegs (Mitgliederzeitschrift des deutschen Katechetenvereins), 4. Quartal 1985.

¹⁰ A. Exeler, Der Religionslehrer als Zeuge, in: Katechetische Blätter 106 (1981) 3–14.

¹¹ Die deutschen Bischöfe. Kommission für Erziehung und Schule, H. 3: Zum Berufsbild und Selbstverständnis des Religionslehrers, Bonn 1983.

Optimistische Dienstbereitschaft heißt Umsetzung des Sendungsbewußtseins in die alltägliche Verwirklichung, die ganz gewiß einen langen Atem bei der Erfüllung erfordert und umfangreiche Kenntnis aller Möglichkeiten und Notwendigkeiten bezüglich Inhalt und Methode. Die Dienstbereitschaft wird nur in relativ geringem Ausmaße belohnt, daher muß sie Erfolglosigkeit auszuhalten bereit sein, ohne den unbändigen, hoffenden Optimismus des biblischen Sämanns zu verlieren; das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat muß im Hinterkopf bleiben. Man kann natürlich auch ganz alltäglich sagen: kontinuierliche Vorbereitung und gekonnte Durchführung sind unerlässlich.

2.3. Wachsende Zusammenarbeit aller

Den umfassend-bedrohlichen Gegebenheiten, die fast unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten auf türmen, stehen mehr und mehr das Wort und die Tat von der notwendigen Zusammenarbeit aller Glaubenden bei der „Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation“ (Motto der Diözesansynode Rottenburg 1985/86) gegenüber. Der Religionslehrer ist nicht mehr der Alleinverantwortliche, auf dem alle Last ruht, und er braucht sich auch nicht als solcher zu fühlen. Gelassenheit ist durchaus am Platz. Das Wissen um die gemeinsam zu tragende Verantwortung ist gewiß im Wachsen, wenn sie auch in der praktischen Wirklichkeit noch manchmal ein sehr schwaches Pflänzchen ist, was sich beispielsweise leicht am schwachen positiven Interesse für den Religionsunterricht nachweisen läßt. Aber jedenfalls ist die unabdingbare Notwendigkeit einer konzertierten oder auch konzentrierten Aktion anerkannt und in vielfältigen kirchenamtlichen Verlautbarungen und sonstigen Aktionsprogrammen ausgesprochen. Vielleicht sollte, und das ist zum Abschluß gesagt, das Motiv für das Aushalten der Schwierigkeiten des Religionsunterrichts heute und das Ausnützen der gegebenen Chancen das Jesus-Wort sein: „Und wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen wurde, dann müßt ihr immer noch sagen: wir sind unnütze Knechte.“

Benützte und weiterführende Literatur:

Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976⁴.

A. Exeler, *Katechese in unserer Zeit: Themen und Ergebnisse der 4. Bischofssynode*, München 1979.

Ders., *Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung*, München u. a. 1982.

G. Biemer u. A. Biesinger (Hg.), *Theologie im Religionsunterricht*, München 1976.

J. Hofmeier, *Kleine Fachdidaktik Katholische Religion*, München 1983.

F. Weidmann (Hg.), *Didaktik des Religionsunterrichts*, Donauwörth 1979.

W. Nastainczyk, *Religion unterrichten, Aufgaben und Möglichkeiten neu gesehen*, Freiburg 1978.

10 Jahre Synode — eine kritische Würdigung, in: *Katechetische Blätter* 109 (1984) 326—334.

Im Mittelpunkt steht der Mensch, in: *Katechetische Blätter* 109 (1984) 335—347.